

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. Januar 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Schauspiele*, von Friedrich Wilhelm Gotter. 1795. 301 S. 8. (1 Rthlr.)

Es ist eine eigne Erscheinung in unsrer Literatur, daß wir bey unsrer Armuth im dramatischen Fach doch eine beträchtliche Anzahl sehr geistvoller Schauspiele besitzen, die entweder von ihren Verfassern gleich anfangs nicht für die Bühne bestimmt wurden, oder doch kein mit ihrem Werthe im Verhältniß stehendes Glück darauf machten. Kaum gehört eins oder das andre von den Stücken unsrer dramatischen Meister zu den allgemein gangbaren, während mittelmäßige Plattheit mit einer gewissen Zuversicht auf dem Theater erscheinen darf, und sich desselben nur zu oft gänzlich bemächtigt. Der große Haufe der Schauspieler findet sie, wie es scheint, seinen Fähigkeiten, der große Haufe der Zuschauer seinen Bedürfnissen, die er doch wohl am besten kennen muß, angemessener: was man mit seinem eignen Geiste verwandt fühlt, hat immer etwas ungemein gemüthliches und zuthätiges. Ein nicht geringer Grad von Bildung wird dazu erfordert, zu dem Vortrefflichen von Zeit zu Zeit mit neuem Vergnügen zurück zu kehren, und es stets noch durch eine mehr ergründende Betrachtung neu zu finden. Daher will man immer etwas neues: sollte es auch von der Beschaffenheit seyn, daß sein ganzes Verdienst, wenn es vor dem Anfange der ersten Vorstellung irgend einiges hatte, zu Ende derselben gewiß dahin ist. Diese Bemerkungen liegen dem Beurtheiler obiger drey Schauspiele sehr nahe, wenn er es bey der auserlesenen Unterhaltung, welche besonders die beiden ersten ihm gewähren, beklagen muß, daß sie zwar unstreitig eine Bereicherung unsrer Literatur, aber schwerlich unsers Theaters sind. Der Dichter (einer von denen, die jedesmal willkommen sind, so oft, oder vielmehr so selten sie erscheinen, und an denen man es nur tadeln möchte, daß sie bey einer glücklichen Leichtigkeit mit ihrem Geiste nicht freygebiger seyn wollen, wenn solche Anforderungen an Witz und Phantasie, Kräfte, welche nur in ihrer freyesten Regsamkeit glänzen, nicht immer zudringlich und unbillig wären), der Dichter erklärt sich selbst hierüber in einer kurzen Vorrede. „Den ersten Anlaß zu diesen Stücken gab „das Bedürfnis eines gesellschaftlichen Theaters. Wer „sie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird sich „vielleicht geneigter fühlen, manche Abweichung von „den strengen Vorschriften der dramatischen Kunst und „manche andre Verirrung des Witzes und der Laune „zu entschuldigen. Dieses gilt vorzüglich von den bei-

A. L. Z. 1796. Erster Band.

„den ersten Stücken,“ (Vasthi, ein Lustspiel in einem Acte; Elther, ein Schauspiel in sechs Acten) „deren „Stoff mit der Art ihn einzukleiden in einem zu auffallenden Contraste steht, als daß sie sich mit dem Zwecke einer öffentlichen Vorstellung vereinigen ließen.“

Die Geschichte jener berühmten Königinnen ist hier nämlich durch eine sonderbare, sehr originelle, Gattung des Komischen gewürzt. Historische Personen, die uns aus einer alten Urkunde von ehrwürdigem Ansehen schon von früher Kindheit her bekannt sind, die aber, was ihren Charakter betrifft, nichts sonderlich ehrwürdiges an sich haben, so daß die Laune mit gutem Fuge Muthwillen an ihnen treiben kann, erscheinen hier mit neumodigen Vorstellungsarten, Sitten und zum Theil Thorheiten ausgestattet. Vollkommene Beobachtung des Costums in der Darstellung einer in so entlegnen Zeiten, bey so fremden Völkern vorgefallenen Handlung wäre vielleicht ein unmögliches Unternehmen; dennoch stellt ein auffallender Verstoß dawider den Dichter selbst, der ihn unwillkürlich mitten in seinem tragischen Ernste begeht, in ein lächerliches Licht. Ganz etwas anders ist es, wenn er, wie hier, die Zeitalter und Sitten absichtlich verwirrt, um durch das Zusammenrücken so fremdartiger Vorstellungen überraschende Gegensätze zu bilden. Dies kann bis in das Burleske getrieben werden, und ist eins der vorzüglichsten Hülfsmittel der Parodie. Unser Dichter aber weiß auch im Scherze Maass zu halten, und dergleichen Contraste mit bedeutender Feinheit anzubringen, ohne sich von dem höheren Komischen, das er in die Charaktere selbst gelegt hat, zu entfernen. Das kleinere Stück ist gewissermaßen ein Vorspiel des zweyten: die darinn auftretenden Personen kommen mehrentheils nachher wieder vor. Es hat nur wenig Verwicklung und kann sie auch nicht haben: doch machen die zahllosen und unleidlichen Grillen einer Schönen, bey der sich der Uebermuth des Standes zu einem unbegrenzten Vertrauen auf die oft erprobte Allmacht ihrer Reize gefellt; die willkommene, aber nachlässig aufgenommene Schmeicheley und vergeblich angebrachte Weisheit ihrer Hofmeisterin; die verschiedenen Arten höfischer Pedanterey im Ton der an sie abgeschickten Kammerlinge; endlich die platte Feyerlichkeit in der Berathschlagung, wie die Verbrecherin gestraft werden soll, zusammen ein sehr artiges Gemälde aus, dessen anziehende Kraft weder auf dem allzu Buntten, noch auf dem Ueberladenen beruht. Die Geschichte der stolzen Vasthi, (an welcher darinn nichts verändert wird, als daß Haman und seine Frau schon vorkommen, und daß die Königin hier nach einem Geliebten schmachtet, der dafür, wie man im folgenden

N